

Mutter und Kind: eine Weihnachtsgeschichte

Lukas 1, 26-56; Lukas 2, 1-40
Matthäus 1, 18-25; Matthäus 2, 1-23

Predigt Andreas Symank
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Trittligasse
27.12.2009

„Mutter und Kind: eine Weihnachtsgeschichte.“ Mutter und Kind: Eine junge Frau bekommt einen kleinen Jungen. Eigentlich etwas ganz Alltägliches, etwas ganz und gar Unspektakuläres. Jede Minute werden auf dieser Erde etwa 200 Babys geboren, also etwa 100 kleine Jungs. Aber in unserer Geschichte heißt die Mutter Maria, und der kleine Junge heißt Jesus. Und deren Geschichte ist alles andere als alltäglich.

Deshalb habe ich für heute auch keine alltägliche Predigt mitgebracht, keine allsonntägliche Predigt, sondern will einmal etwas anderes versuchen. Ich möchte Euch die Weihnachtsgeschichte vorlesen, einfach nur die Weihnachtsgeschichte, wie sie in der Bibel steht, und hin und wieder mache ich eine kleine Anmerkung – zum besseren Verständnis. Eine Weihnachtsgeschichte mit Fußnoten sozusagen. Und zwar werde ich versuchen, mit meinen Anmerkungen vor allem die Perspektive der Maria einzunehmen: Was denkt die Mutter des Kindes? Mitten in der Weihnachtsgeschichte heißt es einmal: „Maria aber prägte sich alle diese Dinge ein und dachte immer wieder darüber nach.“ (Lukas 2, 19) Und wenig später heißt es ganz ähnlich: „Seine Mutter behielt alle diese Dinge im Gedächtnis.“ (2, 51) Worüber hat Maria wohl nachgedacht? Zu welchen Schlüssen ist sie gekommen? Diese Fragen sollen uns leiten und begleiten, wenn wir uns jetzt miteinander die Weihnachtsgeschichte ansehen.

Lukas 1, 26.27

²⁶ Als Elisabeth im sechsten Monat schwanger war, sandte Gott den Engel Gabriel zu einer unverheirateten jungen Frau, die in Nazaret, einer Stadt in Galiläa, wohnte. ²⁷ Sie hieß Maria und war mit Josef, einem Mann aus dem Haus Davids, verlobt.

Stopp. Hier sind schon mal die ersten Fußnoten fällig. Nach Nazaret wird der Engel geschickt. Nazaret – das ist jene berühmte Pilgerstätte im Heiligen Land, wo die Verkündigungsbasilika steht und wo jedes Jahr Tausende und Abertausende fromme Leute zu Besuch kommen. Nein, Spass beiseite: Nazaret war damals tiefste Provinz, ein Kaff mit ein paar hundert Einwohnern, dreihundert vielleicht, höchstens fünfhundert. Nördlich von Nazaret, keine zehn Kilometer entfernt, lag Sepphoris, eine große Handelsstadt, wo die Karawanen durchzogen und Händler aus aller Welt Halt machten. Aber Nazaret lag im Abseits. Im ganzen Alten Testament wird es kein einziges Mal erwähnt, genauso wenig im Talmud oder bei Josephus.

Und ausgerechnet in dieses völlig unbedeutende Kuhdorf schickt Gott seinen Engel Gabriel. Es gibt in der Bibel genau zwei Engel, die mit Namen genannt werden – Michael und Gabriel;

beide kommen sowohl im Alten Testament (im Buch Daniel) als auch im neuen Testament vor. Auch in der Engelwelt gibt es eine Hierarchie, und diese beiden nehmen offensichtlich einen besonders hohen Rang ein; es sind Erzengel oder Engelfürsten. Gabriel und Nazaret – das passt ungefähr so gut zusammen, wie wenn Präsident Obama der Schweiz einen Besuch abstattet und dann statt in Bern in Wanzwil [flächenmäßig kleinste Gemeinde im Kanton BE: 0,6 qkm] oder in Monible [bevölkerungsmäßig kleinste Gemeinde im Kanton BE: 36 Einwohner] absteigt. Der Engelfürst in Kleinkleckersdorf. Hier tut sich – gleich zu Beginn – eine Spannung auf, die durch die ganze Weihnachtsgeschichte, ja durch das ganze irdische Leben von Jesus hindurch bestehen bleibt: Da geschehen allergrößte Dinge in einem völlig unscheinbaren Umfeld und auf völlig unscheinbare Weise. Wir werden das nachher noch ein paar Mal beobachten können.

Wen besucht der Engel? Eine junge Frau, die demnächst heiraten wird. Sie ist mit einem Nachkommen Davids verlobt, mit Josef, und sie ist, wie der Text ausdrücklich hervorhebt, noch unberührt. Maria ist noch Jungfrau. Aber „junge Frau“ stimmt auch: Damals wurden Mädchen schon mit 14 verheiratet. Halbe Kinder waren das eigentlich noch! Die Verlobung wurde von den Eltern arrangiert, und sie war rechtlich bindend, d. h. von da an gab es kein Zurück mehr. Eine Verlobung konnte man nur durch Ehescheidung wieder auflösen! In der Regel waren die jungen Leute ein Jahr lang verlobt, dann wurde Hochzeit gefeiert. Die Braut zog ins Haus des Bräutigams, und ab jetzt durften die beiden auch miteinander schlafen; ab jetzt konnten und durften und sollten Kinder kommen.

Nazaret war ein ärmliches Dorf, und Josef und Maria fügten sich nahtlos in dieses Ortsbild: Sie waren arme Leute. Woher wissen wir das? Amos Ende der Weihnachtsgeschichte wird erzählt, wie sie im Tempel das vorgeschriebene Reinigungsoffer darbringen: zwei junge Tauben (Lukas 2, 24). Wenn man die entsprechende Passage im Gesetz nachschlägt (3. Mose 12), stellt man fest, dass dort eigentlich nicht zwei Tauben, sondern ein Schaf oder eine Ziege als Opfer vorgeschrieben ist. Aber dann wird hinzugefügt: Wenn jemand so arm ist, dass er sich kein Schaf leisten kann, darf er auch zwei junge Tauben opfern (3. Mose 12, 8). Josef und Maria konnten offensichtlich nicht das nötige Geld für ein Schaf aufbringen. Sie gehörten zur ärmeren Schicht des Volkes.

Lukas 1, 28

»Sei begrüßt, dir ist eine hohe Gnade zuteil geworden!«, sagte Gabriel zu ihr, als er hereinkam. »Der Herr ist mit dir.«

Ja, und nun steht plötzlich ein Engel vor Maria. „Sei begrüßt!“, sagt er. „Ave“, heißt das im Lateinischen. Daher das „Ave Maria“, das katholische Mariengebete, das genau mit diesen Worten Gabriels beginnt. Fatal ist nur, dass im „Ave Maria“ nicht mehr ein himmlisches Wesen Maria anspricht, sondern dass umgekehrt Menschen Maria ansprechen, als wäre sie ein himmlisches Wesen. Menschen beten zu ihr, als wäre sie und nicht ihr Kind der Retter. Da ist etwas total aus dem Ruder gelaufen, leider. „Dir ist eine hohe Gnade zuteil geworden!“ „Gratia plena“ heißt das im Lateinischen: „(Du bist) voller Gnade“. Und schon wieder haben wir damit etwas, das leider total missverstanden wurde. „Maria voller Gnaden“ – als wäre Maria so eine Art Gnadenbrunnen, der ständig überfließt und wo sich alle satt trinken können. Aber

Gabriel hat es ganz anders gemeint. Nicht: Maria teilt Gnade aus, sondern: Maria empfängt Gnade. Nicht: Maria begnadet andere Menschen, sondern: Maria wird von Gott begnadet. Gott schenkt ihr eine ganz besondere Gnade, wie sie keine Mutter je vor ihr oder nach ihr erfahren hat: Sie darf die Mutter seines Sohnes werden.

Lukas 1, 29.30

²⁹ Maria erschrak zutiefst, als sie so angesprochen wurde, und fragte sich, was dieser Gruß zu bedeuten habe. ³⁰ Da sagte der Engel zu ihr: »Du brauchst dich nicht zu fürchten, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden.

Maria ist erschrocken; sie bekommt es mit der Angst zu tun. Das ist durchweg so in der Bibel, wenn Gott oder seine Engel einem Menschen gegenüber treten: Dann packt den Menschen die Furcht. Warum? Weil wir Menschen sündige Menschen sind. Weil uns im Licht des heiligen Gottes schlagartig unsere ganze Unheiligkeit vor Augen steht. Hat Jesus sich gefürchtet, wenn Engel in der Nähe waren? Undenkbar! Wieso auch? Er und die Engel kamen aus derselben heiligen, reinen Welt Gottes. Nach katholischer Lehre ist Maria frei von Erbsünde. Dann dürfte sie aber keine Angst haben, wenn ihr ein Engel erscheint! Hat sie aber. Später wird sie ein Loblied singen, das sogenannte Magnificat (Lukas 1, 46ff). Das beginnt so: „Von ganzem Herzen preise ich den Herrn, und mein Geist jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter.“ Maria nennt Gott ihren Retter. Sie ist sich bewusst, dass sie Rettung braucht, Befreiung von Schuld. Maria ist nicht Miterlöserin, sie braucht selbst Erlösung, Erlösung von ihren Sünden. Maria ist keine Heilige; sie ist ein Mensch wie jeder andere, eine junge Frau mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Träumen und Idealen, aber eine, die Gott von Herzen liebhat und bereit ist, seinen Willen zu tun. Deshalb konnte Gott sie auch für diese einzigartige Aufgabe auswählen.

Lukas 1, 31-35

³¹ Du wirst schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen; dem sollst du den Namen Jesus geben. ³² Er wird groß sein und wird ›Sohn des Höchsten‹ genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Stammvaters David geben. ³³ Er wird für immer über die Nachkommen Jakobs herrschen, und seine Herrschaft wird niemals aufhören.«

³⁴ »Wie soll das zugehen?«, fragte Maria den Engel. »Ich bin doch noch gar nicht verheiratet.«

³⁵ Er gab ihr zur Antwort: »Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind, das du zur Welt bringst, heilig sein und Gottes Sohn genannt werden.«

Der Engel kündigt ihr an, dass sie einen Sohn bekommen wird. Marias erste Reaktion: „Wie soll das zugehen? Ich bin doch noch gar nicht verheiratet!“ Mit anderen Worten: Woher soll dieses Kind denn kommen? Ich habe noch mit keinem Mann geschlafen, und ich werde mit Josef nicht schlafen, solange wir nicht Hochzeit gefeiert haben.

Also erstens mal gefällt mir die Einstellung von Maria. Sex vor der Ehe ist überhaupt kein Thema. Maria sagt das so gelassen, so selbstverständlich, als wüsste sie nicht, wie heiß dar-

über in Jugendgruppen diskutiert wird und wie heftig manches Pärchen damit zu kämpfen hat. Es gibt Dutzende, wahrscheinlich Hunderte von Büchern zu diesem Thema, aber vielleicht könnte man sich die meisten davon sparen, wenn wir die Sache so nüchtern, so klar geregelt anpacken würden wie Maria: „Wie soll das zugehen? Ich bin doch noch gar nicht verheiratet!“ So unaufgeregt. So einfach. Es gibt eine feste, eine gute Ordnung (das Sexuelle gehört in die Ehe), und Maria verschwendet keinen Gedanken daran, aus dieser Ordnung auszubrechen.

Was antwortet der Engel? Maria, du hast recht. Um diesen Sohn zu bekommen, musst Du nicht mit einem Mann verkehren. „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind, das du zur Welt bringst, heilig sein und Gottes Sohn genannt werden.“ Haben Sie darauf geachtet: Warum wird das Kind heilig sein? Weil es von einer Jungfrau geboren wird? Nein: Weil der Heilige Geist über Maria kommt, deshalb. Jesus lebte nicht so heilig und rein, weil seine Mutter eine reine Jungfrau war. Das ist Unsinn. Da wird Maria quasi vergöttlicht. Jesus lebte so heilig und rein, weil er vom Himmel kam.

Aber jetzt noch einmal – die Kernaussage: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind, das du zur Welt bringst, heilig sein und Gottes Sohn genannt werden.“ Jesus wird eine irdische Mutter haben, aber keinen irdischen Vater; sein Vater ist Gott, und es ist Gottes Heiliger Geist, der das Wunder vollbringt. Klarer und gleichzeitig zurückhaltender kann man das, was wir als Jungfrauengeburt bezeichnen, nicht ausdrücken.

Diese „Jungfrauengeburt“ wäre nun natürlich ein Thema für sich (vielleicht predige ich nächstes Weihnachten mal darüber). Für den Augenblick nur so viel: Skeptische Leute sagen: Darauf kommt’s doch gar nicht an. Was wäre daran so schlimm, wenn Jesus von Josef stammt? Gott könnte ihn doch trotzdem zu seinem Sohn erklären. O doch, das macht einen Unterschied, einen gewaltigen Unterschied. Jesus wäre dann nur so etwas wie ein Adoptivsohn Gottes. Indem Jesus von einer menschlichen Mutter geboren wird, verbindet sich Gott mit der Menschheit. Und indem Jesus nicht von einem menschlichen Vater gezeugt wird, unterscheidet sich Gott von der Menschheit. Beides kommt in der Person von Jesus zusammen: wahrer Mensch und wahrer Gott. Jesus ist einzigartig, und diese Einzigartigkeit fand ihren Ausdruck schon ganz am Anfang seines irdischen Lebens, eben in der Jungfrauengeburt.

Vielleicht denkt jemand: Das kann ich einfach nicht glauben. So was gibt’s doch sonst nie. Wie will man das beweisen? Völlig einverstanden. Das hat es vorher nie gegeben, und das wird es nie mehr geben. Die Jungfrauengeburt war eine absolut einmalige Sache, genauso absolut einmalig wie Jesus Christus selbst. Es gibt nur einen einzigen Sohn Gottes, und deshalb gab es auch nur eine einzige Jungfrauengeburt. Die beste Antwort auf mögliche Zweifel gibt uns der Engel Gabriel. Er schließt seine Ankündigung mit den Worten:

Lukas 1, 36.37

³⁶ »Auch Elisabeth, deine Verwandte, ist schwanger und wird noch in ihrem Alter einen Sohn bekommen. Von ihr hieß es, sie sei unfruchtbar, und jetzt ist sie im sechsten Monat. ³⁷ Denn für Gott ist nichts unmöglich.«

„Für Gott ist nichts unmöglich.“ Nach unserer Erfahrung und mit unserem Können ist so etwas tatsächlich unmöglich. Aber bei Gott? Was wäre das für ein Gott, der die Jungfrauengeburt nicht hinkriegen könnte? Wer die Jungfrauengeburt leugnen will, muss konsequenterweise leugnen, dass es Gott gibt, den allmächtigen Gott.

Tja, nun hat Maria allerhand, worüber sie nachdenken kann. Unglaublich tolle Dinge! Ihr Sohn wird der Messias sein, auf den ganz Israel seit tausenden von Jahren wartet! Die Sehnsucht des ganzen Volkes. Jesus soll sie ihn nennen, den „Retter“. Er wird der Sohn des Höchsten sein, wird Gottes Sohn genannt werden. Er wird sich auf den Thron Davids setzen und wird über ein Königreich regieren, das niemals aufhören wird! Maria könnte platzen vor Glück.

Aber in diese Hochgefühle mischen sich auch Gefühle des Unvermögens, der Unsicherheit, der Ratlosigkeit. In meinem Leib soll Gottes Sohn heranwachsen? Kommt dieses Kind zur Welt wie alle anderen Kinder? Wie wird es aussehen? Wird es anders gestaltet sein? Wird man ihm ansehen, dass Gott sein Vater ist? Wie wird es sich verhalten? Wie soll ich es erziehen? Wie kann ich ihm gerecht werden?

Und neben diese Gefühle der Unsicherheit tritt plötzlich auch noch Angst: Ich werde also demnächst schwanger sein. Zwei, drei Monate kann ich es vielleicht verbergen, aber dann wird man es sehen, und was sag ich dann? Was sag ich meinen Eltern? Was sag ich meinem Verlobten? Wird er mir Glauben schenken? Oder wird er maßlos enttäuscht sein, weil er denken muss, ich hätte ihn mit jemand anders betrogen? Wenn die Leute meinen Zustand entdecken, werde sie mich für eine Ehebrecherin halten. Und befiehlt das Gesetz nicht, dass man Ehebrecherinnen steinigt? Muss ich am Ende mit dem Tod rechnen? Aber wie könnte dann noch das Kind zur Welt kommen, dieses einzigartige Kind, der Messias? Ich muss einfach Gott vertrauen. Er hat jetzt einen Anfang gemacht, und er kann auch dafür sorgen, dass alles ein gutes Ende nimmt.

Lukas 1, 38

Da sagte Maria: »Ich bin die Dienerin des Herrn. Was du gesagt hast, soll mit mir geschehen.«
Hierauf verließ sie der Engel.

Und so sagt Maria schließlich: „Ich bin die Dienerin des Herrn. Was du gesagt hast, soll mit mir geschehen.“ Das scheint so schnell dahingesagt, fast ein bisschen fatalistisch. Was bleibt mir schon anderes übrig? Ich finde, Maria ist hier unheimlich mutig. Sie ahnt, dass ihre ganzen Zukunftspläne über den Haufen geworfen sind; es wird keine unbeschwerte, fröhliche Hochzeit geben, ihr Junge wird nicht einfach Zimmermann werden. Große, unheimliche, weltbewegende Dinge kommen auf sie zu. Aber sie ist entschlossen, sich dem allem zu stellen. „Ich bin die Dienerin des Herrn.“ Das ist nicht passiv gemeint: Meinetwegen, ich lass mir alles gefallen. Macht mit mir, was ihr wollt!“ Das ist höchst aktiv: Ich bin bereit, Gottes Auftrag entgegenzunehmen und auszuführen. Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, damit er seinen Plan mit dem Messias erfüllen kann. Was mich das kosten wird, kann ich noch nicht absehen. Aber ich bin bereit. Es kann losgehen!

Ist Ihnen etwas aufgefallen? Maria hat – anders als ein halbes Jahr vorher Zacharias – den Engel Gabriel nicht um ein Zeichen gebeten. Sie hat lediglich gefragt, wie diese Geburt denn zustande kommen soll. Aber Gabriel hat ihr doch ein Zeichen gegeben, ganz ungefragt, sozusagen als Belohnung: „Auch Elisabeth, deine Verwandte, ist schwanger und wird noch in ihrem Alter einen Sohn bekommen. Von ihr hieß es, sie sei unfruchtbar, und jetzt ist sie im sechsten Monat.“ (Lukas 1, 36) Das klingt einfach wie eine Information. Aber im Grund ist es eine verkappte Aufforderung: Maria, geh doch zu Elisabeth, überzeuge dich selbst, lass dich durch ihre Schwangerschaft ermutigen! Und genauso hat Maria das auch verstanden: So schnell sie kann, reist sie zu ihrer Verwandten.

Lukas 1, 39-45

³⁹ Nicht lange danach machte sich Maria auf den Weg ins Bergland von Juda. So schnell sie konnte, ging sie in die Stadt, ⁴⁰ in der Zacharias wohnte. Sie betrat sein Haus und begrüßte Elisabeth. ⁴¹ Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth mit dem Heiligen Geist erfüllt ⁴² und rief laut: »Du bist die gesegnetste aller Frauen, und gesegnet ist das Kind in deinem Leib! ⁴³ Doch wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? ⁴⁴ In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. ⁴⁵ Glücklicherweise bist du zu preisen, weil du geglaubt hast; denn was der Herr dir sagen ließ, wird sich erfüllen.«

Sechs Mutmacher für Maria

Mutmacher Nr. 1: Elisabeth

Begreifen wir, was Gott hier für Maria tut? Er schenkt ihr gleich noch ein Zeichen, eine Riesen-Bestätigung. Aus heiterem Himmel. Elisabeth konnte ja nichts von dem Engelbesuch wissen, den Maria gehabt hatte, und ihre Schwangerschaft sah man ihr auch noch nicht an. Und trotzdem dieser unglaubliche Empfang: „Du bist die gesegnetste aller Frauen, und gesegnet ist das Kind in deinem Leib! Doch wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Wie muss das Maria gut getan haben. Dann hat der Engel also wirklich recht gehabt. Dann ist mein Kind wirklich etwas ganz Besonderes. Es ist wirklich der Herr, der Herr und König von Elisabeth und von Josef und von mir! Ich hatte solche Angst, dass alle mich verachten und verstoßen, und jetzt sagt Elisabeth, ich sei mehr gesegnet als alle anderen Frauen! Wenigstens eine, die weiß, dass ich nicht fremdgegangen bin. Ist das nicht große Klasse, wie Gott Maria Mut macht und ihr zeigt, dass sie auf dem richtigen Weg ist?

Und bald darauf gibt es das nächste Zeichen, den nächsten Mutmacher. Dazu müssen wir allerdings schnell mal ins Matthäus-Evangelium rüberwechseln.

Mutmacher Nr. 2: Josef

Matthäus 1, 18-24

¹⁸ Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Aber noch bevor die beiden geheiratet und Verkehr miteinander gehabt hatten, erwartete Maria ein Kind; sie war durch den Heiligen Geist schwanger geworden. ¹⁹ Josef, ihr Verlobter, war ein gerechtigkeitsliebender Mann. Er nahm sich vor, die Verlobung aufzulösen, wollte es

jedoch heimlich tun, um Maria nicht bloßzustellen.²⁰ Während er sich noch mit diesem Gedanken trug, erschien ihm im Traum ein Engel des Herrn und sagte zu ihm: »Josef, Sohn Davids, zögere nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen! Denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist.²¹ Sie wird einen Sohn zur Welt bringen. Dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von aller Schuld befreien.«

²⁴ Als Josef aufwachte, folgte er der Weisung, die ihm der Engel des Herrn gegeben hatte, und nahm Maria als seine Frau zu sich.²⁵ Er hatte jedoch keinen Verkehr mit ihr, bis sie einen Sohn geboren hatte. Josef gab ihm den Namen Jesus.

Josef hatte sich also vorgenommen, die Verlobung aufzulösen. Was muss man daraus schließen? Er hielt Maria für eine Ehebrecherin. Von ihm selbst konnte das Baby nicht sein, das wusste er. Also muss sie sich mit jemand anders eingelassen haben! Ob Maria versucht hat, ihm alles zu erklären? Wir wissen es nicht. Wenn sie ihm von dem Engelbesuch erzählt hat, dann hat er es ihr jedenfalls nicht abgekauft. Josef muss wahnsinnig enttäuscht gewesen sein. Das hätte er seiner allerliebsten Maria, seiner Braut, niemals zugetraut. Und Maria muss wahnsinnig traurig gewesen sein: dass ihr lieber Josef so schlecht von ihr denken musste. Es blieb ihm ja gar nichts anderes übrig; er dachte völlig normal. Sie hatte sogar noch Glück. Josef war ein Ehrenmann. Er hätte Maria öffentlich an den Pranger stellen können: Seht sie euch an, die Schlampe! Und so eine hätte ich um ein Haar geheiratet! Und wie leicht hätte dann der Zorn der Dorfbewohner in Aggression umschlagen können und man hätte sie gesteinigt. Aber Josef wollte sich heimlich von Maria trennen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, lediglich vor zwei verschwiegenen Zeugen. Er wollte so schonend wie möglich mit ihr verfahren. Irgendwie spürt man, dass er sie trotz allem noch lieb hatte.

Maria wartet nur noch darauf, dass er ihr die Scheidungsurkunde aushändigt. Wie soll sie Josef auch überzeugen? Amos liebsten würde sie den Engel zu ihrem Bräutigam schicken, damit er ihr alles erklärt, so wie er bei ihr gewesen ist und ihr alles erklärt hat, aber das kann sie natürlich nicht. Stimmt, das kann sie nicht. Aber Gott kann es. Und Gott tut es! Eines Morgens kommt Josef gelaufen und ruft: Maria, Maria, wir heiraten! Heute nacht ist mir ein Engel erschienen und hat mir alles erklärt!

Ist das nicht wieder so eine Riesen-Bestätigung für Maria, ein wundervoller Mutmacher? Was hatte sie für Ängste ausgestanden wegen Josef – und jetzt diese Wende. Gott hatte eingegriffen, hatte sie in den Augen ihres Bräutigams reingewaschen. Und Gott hatte Josef gegenüber alle wichtigen Infos wiederholt: dass das Kind vom Heiligen Geist ist, dass es den Namen Jesus bekommen solle und dass es sein Volk von aller Schuld befreien würde. Jetzt waren schon mindestens drei Personen von Gott höchstpersönlich eingeweiht – Maria, Elisabeth und Josef. Maria konnte sich ihrer Sache immer sicherer sein, konnte mit immer größerer Zuversicht über das Kindlein nachdenken, das da in ihr heranwuchs.

Übrigens: Für Josef war dieser Schritt nicht die reinste Freude; er bedeutete auch eine Demütigung. Josef stand jetzt vor allen als einer da, der mit dem Sex nicht bis zur Ehe hatte warten können. Denn indem er die schwangere Maria heiratete, gab er gewissermaßen zu, dass das Kind von ihm war; die Leute werteten die Heirat als Schuldeingeständnis. Vielleicht haben

Maria und Josef ab und an versucht, etwas von ihrem großen Geheimnis zu erzählen, aber vermutlich sind sie damit fast nur auf taube Ohren gestoßen oder haben – schlimmer noch – Hohngelächter provoziert: Das sind mir die Rechten! Erst können sie sich nicht früh genug miteinander vergnügen, und dann verbrämen sie ihre Geilheit auch noch mit so einer frommen Schrottgeschichte! Auf jeden Fall war Jesus später für die Leute mit aller Selbstverständlichkeit der „Sohn des Zimmermanns“ (Matthäus 13, 55).

Der Engel, der mit Josef redete, war noch bei weitem nicht das letzte Zeichen für Maria, dass Gott mit ihr und ihrem Kind war. Der nächste Mutmacher kam im Stall von Betlehem.

Mutmacher Nr. 3: Die Hirten

Lukas 2, 1-20

Da sitzen Maria und Josef völlig allein in einem Stall; das Baby, das gerade zur Welt gekommen ist, haben sie in eine Futterkrippe gelegt. Maria mag entmutigt gewesen sein. Hinter ihr lag die anstrengende Reise von Nazaret nach Betlehem. Sie war hochschwanger gewesen; ohne das Baby hätte sie es so viel leichter gehabt. Und als sie endlich in Betlehem angekommen waren, kümmerte sich keine Menschenseele um sie. Nicht einmal im Gasthof hat man ihnen ein Zimmer überlassen. Sie waren völlig auf sich selbst angewiesen. Auch keine Hebamme war da, die ihr hätte helfen können; ganz allein musste sie das Neugeborene wickeln. Dabei war es doch ihre erste Geburt. Und es war die Geburt von Gottes Sohn, die Geburt des Messias, des Herrn der ganzen Welt! War das angemessen – ein Stall, eine Futterkrippe? Wo blieben die Gratulanten, wo die Fanfaren und die Salutschüsse? Ob das alles immer noch stimmte? Da plötzlich fliegt die Stalltür auf und eine Handvoll Hirten stolpern herein: Ist hier eben ein Baby auf die Welt gekommen? Das muss der Messias sein, der Herr, der Retter Israels! Maria saß da und staunte: Woher wissen die das? Engel haben es uns gesagt! Engel! Gott schickt mir also wieder eine Bestätigung. Mein kleiner Junge ist tatsächlich der versprochene Retter!

Mutmacher Nr. 4 und 5: Simeon und Hanna

Lukas 2, 22-38

Einen Monat später (ganz exakt: 33 Tage später) wanderten Josef und Maria nach Jerusalem, um im Tempel das vorgeschriebene Reinigungsoffer zu bringen. Und prompt gab es ein weiteres Zeichen, eine weitere Riesen-Bestätigung und Ermutigung. Während das Ehepaar mit dem Reinigungsoffer beschäftigt ist, kommt plötzlich ein alter Mann auf sie zu, nimmt das Baby Jesus in seine Arme und fängt an, Gott für dieses Kind zu loben und zu preisen. Maria stand und guckte und staunte. Kannte der Mann sie? Woher wusste er das alles? Wie hatte er sie gefunden? Gott hatte es ihm gesagt; Gott hatte ihn hierher gebracht; Gott hatte ihm gezeigt, welche Bedeutung dieses kleine Kind haben würde! Und dieser alte Simeon sagte sogar noch mehr über das Baby als alle vor ihm: „das Heil, das du für alle Völker bereitet hast, ein Licht, das die Nationen erleuchtet.“ Nicht nur für Israel würde Jesus der Retter sein, sondern für die ganze Welt. Maria war baff. Das alles würde ihr kleiner Junge eines Tages vollbringen?

Aber da war auch dieser dunkle Unterton, und auch er wurde stärker, bedrohlicher als bisher: »Er ist dazu bestimmt, dass viele in Israel an ihm zu Fall kommen und viele durch ihn aufgerichtet werden. Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird –³⁵ so sehr, dass auch dir ein Schwert durch die Seele dringen wird. Aber dadurch wird bei vielen an den Tag kommen, was für Gedanken in ihren Herzen sind.« (Verse 34.35) Maria wird lang und immer wieder darüber nachgedacht haben. An ihrem Sohn werden viele zu Fall kommen? Ihrem Sohn werden viele widersprechen? Aber wieso denn? Warten nicht alle auf ihn, den Befreier, den Herrn? Und ihr selber wird ein Schwert durch die Seele dringen? Was wird sie seinetwegen denn noch alles durchmachen müssen? Das konnte Maria erst nach der Kreuzigung und der Auferstehung von Jesus richtig einordnen.

Mutmacher Nr. 6: Die Sterndeuter

Matthäus 2, 1-23

Und wieder einige Zeit später das nächste Zeichen: Da standen doch tatsächlich Sterndeuter aus Mesopotamien vor ihrer Tür mit Geschenken für den „neugeborenen König der Juden“! Da waren sie schon, die ersten fremdländischen Verehrer von Jesus. Noch eine Bestätigung, noch eine Ermutigung. Aber auch da wieder: Glanz und Elend. Maria und Josef müssen Hals über Kopf nach Ägypten fliehen, um ihr Baby vor dem Zugriff von Herodes zu retten, und dieser Unmensch lässt doch tatsächlich alle kleinen Jungs in Betlehem abschlachten, nur damit ihm Jesus nicht entwischt. Vielleicht hat Maria das gequält: Sind diese Jungs jetzt meinetwegen umgekommen? Musste das wirklich sein? Ist das die Zeit des Friedens, die der Messias angeblich bringen will? Wahrscheinlich hat sie es erst viel später richtig begriffen: Wenn der Messias kommt, führt das erst einmal zu einer Scheidung der Geister. Erst einmal muss an den Tag kommen, was für Gedanken in den Herzen der Menschen sind. Erst danach kann und wird er sein Friedensreich aufrichten.

Glanz und Elend, Macht und Ohnmacht, Reichtum und Armut, Freude und Leid, Annahme und Ablehnung – beides gehörte zum Leben von Jesus Christus, und beides gehört zum Leben der Christen. Wieso konnte und kann nicht alles gleich ein Rosengarten im Sonnenschein sein? Der Grund liegt auf der Hand: Mit Jesus Christus brach eine fremde Welt in unsere Welt herein, die Welt Gottes. Frieden stößt auf Unfrieden. Reinheit stößt auf Schuld und Sünde. Liebe stößt auf Feindseligkeit. Unmittelbar vor seiner Hinrichtung hat Jesus gesagt: „Das Reich, dessen König ich bin, ist nicht von dieser Welt.“ (Johannes 18, 36) Deshalb hat diese Welt Jesus von gestoßen. Das fing bei der Krippe an, und das führte direkt zum Kreuz. Aber zum Glück ist das Kreuz nicht das letzte Wort. Nach dem Kreuz die Auferstehung! Jesus lebt. Und wer sich ihm anschließt, wer ihm wie Maria vertraut, lebt mit ihm – hier und heute und für immer und ewig.